

# Alfred Döblin in Regensburg

Von Achim Fuchs

Im Juli 1904 regte die Leitung der oberpfälzischen Kreisirrenanstalt in Karthaus Prüll an, eine Stelle für einen fünften Arzt zu schaffen. Bis dahin bestand das ärztliche Personal aus dem Direktor, damals Medizinalrat Dr. Johannes Feldkirchner (1847—1926), dem 1. Assistenzarzt, Oberarzt Dr. Joseph Ellmann, dem 2. Assistenzarzt Dr. Gottfried Wimmer und dem 3. Assistenzarzt Dr. Hermann August Adam. Wimmer war bis 1903 3. Assistenzarzt gewesen und nach Freiwerden der Stelle in seine neue Position eingerückt, während Adam gleichzeitig neu eingestellt wurde. Wimmers plötzlicher Tod am 6. Mai 1905 gab Adam die Möglichkeit, sich um die Stelle des 2. Assistenzarztes zu bewerben, die ihm am 27. Mai auch verliehen wurde. Um die Stelle des 3. Assistenzarztes bewarb sich erfolgreich Dr. Karl Renninger aus Bad Kissingen, dem diese Stelle am 15. Juli übertragen wurde. War er der einzige, der sich um diesen Posten beworben hatte, so stand es um die mittlerweile seit über einem Jahr ausgeschriebene Stelle des 4. Assistenzarztes nicht besser. Am 31. Oktober berichtete Feldkirchner der Regierung, „daß nur das eine Gesuch des Herrn Dr. Alfred Döblin eingelaufen ist, welches nunmehr unter Befürwortung zur hochgeneigten Genehmigung vorgelegt wird.“

Döblin hatte sich von Berlin aus mit folgendem Schreiben beworben:

Berlin 14. <sup>a</sup> 10. 05

Sehr geehrter Herr Medizinalrat,

Unterzeichneter erlaubt sich, Ihnen hiermit seine Bewerbung um die in der Kgl. Kreisirrenanstalt Karthaus-Prüll frei werdende Assistentenstelle vorzutragen. Unterzeichneter ist 27 Jahre alt, jüdischer Religion, hat Juli <sup>b</sup> 1905 sein Staatsexamen in Freiburg i. B. mit „gut“ bestanden, promovierte mit beifolgender Doktorarbeit: „Gedächtnisstörungen bei der Korsakoffschen Psychose“. Er war als Student in der Irrenklinik von Prof. Hocha in Freiburg i. B. psychiatrisch-klinisch und -anatomisch beschäftigt, beabsichtigt, sich ganz der Psychiatrie zu widmen, ist gegenwärtig Volontär in Berliner Nervenpolikliniken. Wie er vielleicht auch durch beiliegende Arbeit Ihnen erweisen kann, verfügt Unterzeichneter auch <sup>c</sup> über die nötige psychologische Vorbildung. —

Ihrem gütigen Bescheid entgegensehend, zeichnet ergebenst

Dr. med. A. Döblin  
Berlin 27, Markusstr. 6<sup>II</sup> <sup>1</sup>

<sup>a</sup> Verb. aus: 15.

<sup>b</sup> Verb. aus: Juni.

<sup>c</sup> Nachgetragen.

Als Beilagen fügte Döblin der Bewerbung seine Dissertation bei, die in Berlin gedruckt worden war, seine vom 9. August datierte Approbation als Arzt, die ihm das badische Innenministerium ausgestellt hatte, sowie eine Photographie.

Die Bewerbung nahm den üblichen Weg. Der zuständige Referent bei der Regierung, Regierungsrat Friedrich Engel, reichte am 2. November das Schreiben der Anstaltsleitung mit Döblins Unterlagen in das Referat 3 weiter, dessen Leiter, Kreismedizinalrat Dr. Alfred Dorffmeister, die Bewerbung am 4. November mit der Bemerkung zurückgab, daß gegen die Genehmigung des Gesuches keine Erinnerung bestünde. Infolgedessen setzte Engel eine Entschließung an die Kreisirrenanstalt auf:

„Die Stelle des IV. Assistenzarztes an der Kreisirrenanstalt Karthaus-Prüll wird hiemit in widerrufflicher Weise dem approbierten Arzte Alfred Döblin in Berlin übertragen mit einem Jahresgehalt von fünfzehnhundert Mark nach Anl. C Z. V des Gehaltsregulatives für nichtpragmatische Beamte, sowie mit freier Verpflegung in I. Classe, Wohnung, Beheizung und Beleuchtung.“ Außerdem erging an Feldkirchner die Weisung, zu berichten, „ob Döblin den Dokortitel erworben hat.“

Nicht uninteressant ist die an sich übliche Geheimbemerkung, die der Referent mit Bleistift beigefügt hat: „Döblin ist Israelit, doch dürfte seine Einberufung nicht zu beanstanden sein, da eine anderweitige Meldung trotz wiederholter Ausschreibung seit Jahresfrist nicht eingekommen ist.“ Sein jüdisches Bekenntnis wäre also offensichtlich Anlaß genug gewesen, jeden anderen Bewerber bei zureichender Qualifikation vorzuziehen. Die Vermutung des jungen Arztes, seine vorhergehende Bewerbung an einem Stettiner Krankenhaus sei aus eben diesem Grunde abschlägig beschieden worden, findet hier eine Stütze<sup>2</sup>. Auch als er sich im folgenden Jahr um eine Stelle an der Berliner Irrenanstalt Buch bemühte, befürchtete er das gleiche: „Würde mich recht freuen, wenn ich in Buch ankäme; aber — ich bin kein Arier“, schrieb er an Herwarth Walden<sup>3</sup>.

Der Entwurf des Referenten wurde zunächst dem Direktor der Kammer des Innern, Otto Demleutner, vorgelegt, der sie abzeichnete, sodann dem Regierungspräsidenten Friedrich v. Brettreich<sup>4</sup>. Dieser trug als Datum der Entschließung den 7. November ein.

Die Entschließung ist sofort an die Irrenanstalt ausgelaufen, in der man als Dienstbeginn offenbar die zweite Novemberhälfte festsetzte und Döblin in diesem Sinne verständigte. Denn schon am 11. November, einem Samstag, schrieb Döblin folgende Zeilen:

<sup>1</sup> Akt über die Assistenzärzte in Karthaus-Prüll, Staatsarchiv Amberg, Regierung Abg. 1949, Nr. 6152.

<sup>2</sup> M. Prangel, Alfred Döblin (1973) 20.

<sup>3</sup> A. Döblin, Briefe. Ausgewählte Werke in Einzelbänden. In Verbindung mit den Söhnen des Dichters hrsg. von W. Muschg, weitergeführt von H. Graber (1970) 43 (künftig zitiert: Briefe). — Mit Walden, dem späteren Herausgeber des „Sturm“, hatte sich Döblin um 1900 angefreundet, vgl. A. Döblin, Epilog, in: Die Zeitlupe. Aus dem Nachlaß zusammengestellt von W. Muschg (1962) 249.

<sup>4</sup> Brettreich (1858—1938) war am 4. Juni 1905 Präsident der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg geworden, welche Stellung er bis zum 1. April 1907 bekleidete. Anschließend war er bis 1912 und dann wieder 1916 bis 1918 bayerischer Innenminister.

„Lieber Herr Walden,

am Sonntagabend besuche ich Sie, — pour prendre congé. Ich muß Montag oder Dienstag spätestens abfahren, wie mir erklärt ist.

Ergo, Sie sind doch zu Hause. —

Auf Wiedersehn  
ADöblin“<sup>5</sup>

Am 16. November trat er seinen Dienst in Karthaus an. Im Protokoll über die Verpflichtung vom gleichen Tag heißt es:

„Herr Dr. med Alfred Döblin aus Berlin . . . hat sich am heutigen zum Antritt dieser Funktion [sc. der Stelle des 4. Assistenzarztes] eingefunden. Derselbe wurde mit der Dienstesanweisung bekannt gemacht, eingehend über die ihm obliegenden Funktionen belehrt und sodann durch Handgelübde zur getreuen und gewissenhaften Beobachtung seiner Dienstesobliegenheiten verpflichtet.

L. U.

gez. Dr. med Alfred Döblin.

Kgl. Verwaltung der Kreis-Irrenanstalt Karthaus-Prüll

gez. Med Rat Dr. Feldkirchner kgl. Direktor.

gez. Küng.“<sup>6</sup>

Döblin war von seiner neuen Aufgabe zunächst recht angetan. Einige Tage nach seinem Dienstantritt, vielleicht am 22. November, schilderte er Walden seine Lage:

„Ich sitze hier unter lauter absolut Verrückten. Wahnsinnig interessante Fälle zum Teil. Hab wenig zu tun eigentlich, sehr netter Direktor; bin bis heute noch nicht aus den Anstaltsmauern gekommen seit fast 1 Woche. Ich habe 150 Weiber in meiner Hut; die Anstalt hat 650 Patienten. Ein Bechsteinflügel steht zu meiner Verfügung; meine Collegen musizieren liebl[i]ch trivial Zither und Geige — —. Reichlich ist alles vorhanden, Ochsen, Hühner und Idioten.

„Sonst“ gehts mir gut. Muß jetzt grade zur Visite, zum Füttern der Raubtiere.

Viele Grüße, auch Ihrer Frau Gemahlin

Ihr

ADöblin

P. S. Habe zwei 1/2 wunderschöne Tage in Stuttgart verbracht; aber alle meine pecunia ging auch flöten. Aber hier braucht man auch rein nichts zu bezahlen“<sup>7</sup>.

Und am 2. Dezember, wiederum an Walden:

„Hier bin ich nicht zu sehr beschäftigt; von meinen Patientinnen schreibe ich Ihnen nächstes Mal allerhand; es giebt viel Rätselhaftes da, höchst Erstaunliches, zugleich genug Düsteres und Beschämendes. — Mein Chef ist reizend; die Leute im übrigen gegen den „Herrn Doktor“ natürlich devot. Ich vermisse manches,

<sup>5</sup> Briefe, 31.

<sup>6</sup> Personalakt Dr. med. Alfred Döblin, Staatsarchiv Amberg, Regierung Abg. 1949 Nr. 6419.

<sup>7</sup> Briefe, 33.

habe aber manches vor Berlin, vor allem Unabhängigkeit, eine selbständige interessante Tätigkeit, Ruhe vor allen Familienbelästigungen. Wie ich Ihnen sagte, werde ich im Januar höchst wahrscheinlich auf 3 Tage nach Berlin kommen; mehr Urlaub giebt's nicht. Wir haben im übrigen jeden 2. Sonntag frei, und jeden Mittwoch Nachmittag, dazu jährlich 4 Wochen Urlaub; bei besonderen Gelegenheiten Urlaub bis 3 Tage, sonst Gesuch bei der Regierung. Gestern habe ich mich den vorgesetzten Behörden, dem Regierungspräsidenten etc. vorgestellt; denken Sie sich mal mich als königl. Beamten im Frack bei der „vorgesetzten Behörde!“<sup>8</sup>

Der erwähnte Flügel könnte in den Tagen Dr. Eugen Lachners angeschafft worden sein, der von 1873 bis 1882 leitender Oberarzt in Karthaus war. Sohn eines bayerischen Generalmusikdirektors, richtete er 1880 einen Musiksalon in der Direktorenwohnung ein und bemühte sich auch sonst um die Musikpflege in der Anstalt<sup>9</sup>. Döblin dürfte er nicht nur wegen der Unterhaltung willkommen gewesen sein, denn damals beschäftigte er sich intensiv mit musikästhetischen Problemen, die sich in den „Gesprächen mit Kalypso“ niederschlagen sollten.

Doch das Verhältnis Döblins zu seinen Kollegen hat sich bald verschlechtert. Wir kennen die genauen Gründe dafür nicht. Einige Hinweise geben nur die wenigen und teilweise undatierten Briefe an Walden. Aber mutmaßen läßt sich manches. Vorstellbar wäre zunächst einmal, daß sich Döblin mit seinen Kollegen nicht verstanden hat, was dann sicher noch durch die räumliche Enge hinter den Anstaltsmauern verschärft worden ist. Eine Anspielung auf weltanschauliche Differenzen, vielleicht auch auf eine antisemitische Einstellung seiner Kollegen könnte die Bemerkung Döblins sein, daß Feldkirchner und der 1. Assistenzarzt — gemeint ist wohl der nominell 2. Assistenzarzt Adam — Korpsbrüder seien.

Wahrscheinlich sind aber fachliche Differenzen vorhanden gewesen. Der frisch von der Universität abgegangene Döblin dürfte seinen Kollegen, insbesondere dem fast sechzigjährigen Direktor und dem fünfundvierzigjährigen Oberarzt in theoretischem Wissen überlegen gewesen sein. Diese standen seit langen Jahren im Dienste der Anstalt, nahmen zwar gelegentlich an wissenschaftlichen Tagungen teil<sup>10</sup>, aber waren sonst mit ihrer täglichen Arbeit vollauf beschäftigt. Daß sie ihm, wie er schreibt, keine wissenschaftliche Förderung zukommen lassen konnten, scheint natürlich. Döblin aber wollte sich weiterbilden, hatte den Ehrgeiz, als Arzt wie als Wissenschaftler tätig zu sein: „... ich hab für Fachbücher schon genug zu bezahlen ... Ich treibe hauptsächlich Psychiatrie; ist nämlich kein so einfaches Terrain. Aus dem 100. kommt man ins 1000.; froh bin ich, daß ich einige philosophische Ahnung habe. Jetzt brüte ich richtig über anthropol[og]ischen Dingen...“<sup>11</sup>. Für die mit der Anstaltsverwaltung verbundenen Aufgaben dürfte er sich weniger interessiert haben („denken Sie sich mal mich als königl. Beamten im Frack“).

Feldkirchner aber hatte diese Anstalt mit (1906) 632 Patienten und dem entsprechenden Personal zu leiten. Den von ihm verfaßten Jahresberichten nach beschäftigte ihn vor allem die Verwaltung. Man kann ihm das schwerlich zum

<sup>8</sup> Briefe, 34.

<sup>9</sup> J. Großhauser, Die Entwicklung der Heil- und Pflegeanstalt Karthaus-Prüll in der Zeit von 1852 bis 1939 unter besonderer Berücksichtigung der Behandlungs- und Pflegemethoden, Diss. Erlangen-Nürnberg 1973, 22, 64.

<sup>10</sup> Staatsarchiv Amberg, Regierung Abg. 1949 Nr. 6052.

<sup>11</sup> Briefe, 42.

Vorwurf machen, war doch Karthaus seit Jahren überbelegt und eine Besserung trotz mehrerer Neubauten unter ihm kaum zu erhoffen. Er bemühte sich deswegen um Errichtung einer zweiten Anstalt, womit er 1906 schließlich auch Erfolg hatte. Damals befürwortete der Landrat, Vorgänger des heutigen Kreistags, eine neue Anstalt für die nördliche Oberpfalz, als deren Sitz man im folgenden Jahr Wöllershof bestimmte. Ihr erster Leiter wurde 1910 Dr. Ellmann, mit dem sich Döblin ebenfalls überworfen hatte und ihn wegen Beleidigung verklagte. Der Ausgang dieses Prozesses ist unbekannt <sup>12</sup>.

Neben den Unannehmlichkeiten, die er mit den anderen Ärzten hatte, wird es für Döblin noch einen zweiten Grund gegeben haben, seine Stelle in Regensburg wieder aufzugeben: die Stadt selbst. Er war in Berlin, der Großstadt, zuhause; darüber konnten die Vorteile, die er in seinem Weggang von dort nach Regensburg erblickte, auf die Dauer nicht hinwegtäuschen. Abgeschnitten von seinen Freunden, nur noch über Mittelsmänner in der Lage, sich um die Publizierung seiner literarischen Produktion zu kümmern, abgeschnitten vom Berliner Kulturbetrieb und nicht zuletzt vom Leben der Großstadt selbst, sah er sich in die tiefe Provinz versetzt. Reisen nach Nürnberg und München, so beeindruckend die Erlebnisse auch gewesen sein mögen, waren kein Ersatz. Und so beendete er im Sommer 1906, schon im Bewußtsein seines baldigen Abschieds von Regensburg, einen Brief an Walden mit dem Satz: „Ich habe wieder ein bischen Verlangen nach Berlin; oh dieses Nest hier!“ <sup>13</sup>

Damals, im Sommer 1906, war seine Stellung in Regensburg bereits unhaltbar geworden. In dem gleichen Brief erläutert er seine Situation, sicher nicht unparteiisch: „Ich geh von hier, abgesehen deshalb, weil die Herren, die selbst nichts gelernt haben, mir keine wissenschaftliche Förderung natürlich zukommen lassen können, bes[on]d[er]s weil ich mit allen überworfen bin. Den Oberarzt hab ich wegen Beleidig[un]g verklagt; die Hauptverhandlung ist noch nicht gewesen. Den I. Assistenzarzt sprach ich schon seit 1/2 Jahr nicht, nach einem Krach. Den andern Herrn bin ich, da sie mich garnicht interessierten, stets aus dem Weg gegangen. Der Direktor ist Corpsbruder des I. Assistenten, ergo —. Die Situation hab ich nur aus Trotz noch ein bisschen ertragen, schließlich langweilts einen ja; man fühlt sich auch zu gut für solche Kleinstädtereien. Ich habe auch zu sehr ihre Kgl. bayrische Ruhe gestört. —“ <sup>14</sup>

Mit den „andern Herrn“ wird vor allem Dr. Renninger gemeint sein. Dieser mußte eigentlich einen weiteren schriftstellernden Psychiater gekannt haben, nämlich den ebenfalls aus Bad Kissingen stammenden Oskar Panizza, der im März 1905 in München entmündigt worden war und von da an bis zu seinem Tod 1921 in der Nervenheilanstalt Herzogshöhe bei Bayreuth lebte. Über irgendwelche Verbindungen zwischen Döblin und Panizza ist nichts bekannt, was doch

<sup>12</sup> Der Prozeßakt ist offenbar anlässlich einer routinemäßigen Aktenaussonderung beim Amtsgericht Regensburg vernichtet worden — frdl. Auskunft der Registratur am Amtsgericht. In dem bei der Regierung geführten Personalakt Döblins findet sich kein Hinweis auf den Prozeß; die Personalakten der übrigen Anstaltsärzte dieser Jahre, die sowohl bei der Regierung wie bei der Anstaltsleitung geführt worden sind, existieren nicht mehr. Auch der in Karthaus-Prüll angefallene Personalakt Döblins ist verloren. Herrn Balk von der Verwaltung des Nervenkrankenhauses sei an dieser Stelle für seine Bemühungen bei der Suche nach diesen Akten gedankt.

<sup>13</sup> Briefe, 44.

<sup>14</sup> Briefe, 43 f.

auffällig ist. Denn man darf annehmen, daß ihm dessen Schicksal bekannt war. Ein Besuch in der oberfränkischen Anstalt Herzogshöhe wäre dem Kollegen der oberpfälzischen Parallelanstalt sicher möglich gewesen, konnte doch sogar der „Privatmann“ Frank Wedekind Panizza dort besuchen <sup>15</sup>.

Ende Juli 1906 stand für Döblin fest, daß er Regensburg verlassen würde <sup>16</sup>. Er hoffte, in der Berliner Klinik Buch unterzukommen, was ihm auch gelang. Am 5. August wurde ihm das Dienstzeugnis von der Anstalt Karthaus-Prüll ausgestellt <sup>17</sup>. Feldkirchner berichtete der Regierung unter dem 12. August lakonisch, „daß der seitherige IV. Assistenzarzt Dr. Alfred Döblin seine Stelle für den Oktober h. Js. gekündigt hat“ <sup>18</sup>. Auf dem Personalakt ist lediglich vermerkt: „Am 1. Oktober 1906 ausgetreten.“

Das Jahr in Regensburg blieb für Döblin ein Ereignis von minderer Bedeutung. In dem 1952 niedergeschriebenen „Epilog“, in dem er ausführlich auf seine literarische Produktion zu sprechen kommt, heißt es beiläufig: „Damals saß ich übrigens in Regensburg als Assistenzarzt in der Kreisirrenanstalt und schrieb eine abstrakte lange Betrachtung [ich weiß nicht mehr, wie ich darauf kam], betitelt „Gespräch mit Kalypso über die Musik und die Liebe“ <sup>19</sup>.“ Noch kürzer faßt sich die „Autobiographische Skizze“ aus dem Jahr 1922: „eine Anzahl Jahre Irrenarzt“ <sup>20</sup>.

<sup>15</sup> M. Krell, Das alles gab es einmal (1965) 33 ff.

<sup>16</sup> Briefe, 43, 515.

<sup>17</sup> Alfred Döblin 1878—1978. Sonderausstellungen des Schiller-Nationalmuseums Marbach am Neckar, Katalog Nr. 30 (1978) 14.

<sup>18</sup> Regierung Abg. 1949, Nr. 6152.

<sup>19</sup> Döblin, Zeitlupe, 250.

<sup>20</sup> Döblin, Zeitlupe, 56.